

**Ein großes
Problem, von
dem du nicht
wusstest, dass
du es hast**



NEID

MIKE FABAREZ

clv

Mike Fabarez

NEID

Ein großes Problem,
von dem du nicht wusstest,
dass du es hast

clv

Wenn nicht anders vermerkt, sind die Bibelzitate der Elberfelder
Übersetzung 2003, Edition CSV Hückeswagen, entnommen.

1. Auflage 2025

This book was first published in the United States by
Moody Publishers, 820 N. LaSalle Blvd., Chicago, IL 60610 with the title
Envy: a big problem you didn't know you had,
copyright ©2023 by Mike Fabarez.
Translated by permission. All rights reserved.

© der deutschen Ausgabe 2025 by CLV
Christliche Literatur-Verbreitung e.V.
Ravensberger Bleiche 6 · 33649 Bielefeld
www.clv.de

Bei Fragen zur Produktsicherheit erreichen Sie uns
über gpsr@clv.de oder auf dem Postweg.

Der Verlag behält sich die Verwertung der urheberrechtlich geschützten Inhalte dieses
Werkes für Zwecke des Text- und Data-Minings nach § 44 b UrhG
ausdrücklich vor. Jegliche unbefugte Nutzung ist hiermit ausgeschlossen.

Übersetzung: Erika Breul, Köln
Satz: EDV- und Typoservice Dörwald, Steinhagen
Umschlag: CLV (nach Vorlage von Erik M. Peterson)
Druck und Bindung: Finidr

Artikel-Nr. 256734
ISBN 978-3-86699-734-9



INHALT

Ein paar einleitende Worte	7
1. Neid entlarven	15
2. Wir zahlen einen hohen Preis	33
3. Unsere Beziehungen zahlen einen hohen Preis	53
4. Unsere Gesellschaft zahlt einen hohen Preis	71
5. Gegenangriff Nummer 1: Bewerte!	91
6. Gegenangriff Nummer 2: Liebe!	111
7. Gegenangriff Nummer 3: Freu dich!	129
Epilog: Ein Blick nach vorne	145



EIN PAAR EINLEITENDE WORTE

Der Apostel Paulus weist Timotheus an, »den guten Kampf des Glaubens« zu kämpfen (1. Timotheus 6,12). Als sein eigenes Leben sich dem Ende nähert, blickt Paulus zurück und sagt: »Ich habe den guten Kampf gekämpft« (2. Timotheus 4,7). An anderer Stelle werden wir dazu aufgefordert, »die ganze Waffenerüstung Gottes« anzuziehen (Epheser 6,11). Metaphern dieser Art kommen im ganzen Neuen Testament vor. Da stellt sich die Frage: Betrachtet du dein christliches Leben als Kampf? Was kommt dir bei diesem Bild in den Sinn?

Vielleicht denkst du an die »Kriegswaffen« aus dem zweiten Korintherbrief, die uns für unser Leben inmitten einer gottesfeindlichen Gesellschaft zur Verfügung stehen – biblische Waffen, die Gott uns an die Hand gibt, um überspitzte Gedankengebäude und hochtrabende Meinungen zu zerstören, die sich gegen die Erkenntnis Gottes richten (2. Korinther 10,4-5). Vielleicht hast du auch genug von all dem christlichen Gerede über

Schlachten, Kämpfe und Kriegsführung – so wie eine Autorin der amerikanischen *HuffPost*, die sich darüber ärgerte, dass Christen ständig diese militaristischen Bilder verwenden. Sie hatte es satt, in die Kirche zu gehen und sich dort Reden über geistliche Eroberungen und theologische Gefechte anzuhören. Sie war so entschieden davon überzeugt, dass jegliches religiöse Vokabular abgemildert werden müsse, dass sie auf der bekannten Nachrichtenplattform eine »Kriegserklärung an christliche Kriegsmetaphern« veröffentlichte.¹

Ich erkenne ihre Leidenschaft an und ihr entschlossenes Bemühen, das zu ändern, was sie für unangebracht hielt. Aber die Art und Weise, in der sie ihren Eifer zum Ausdruck brachte, machte mich nachdenklich. Ihre Entscheidung, christlichen Kriegsmetaphern »den Krieg zu erklären«, scheint zu verdeutlichen, warum diese überhaupt angemessen und manchmal sogar notwendig sind.

Ja, unser christlicher Glaube hat eine sanfte Seite, auf der Kämpfe und Kriegserklärungen keinen Platz haben. Aber manche Dinge im christlichen Leben müssen mit der Intensität eines Gefechts angegangen werden. Das mag sehr bildhaft klingen; nichtsdestotrotz brauchen wir in manchen Dingen eine energische Entschlossenheit und müssen furchtlos handeln. Um dies deutlich zu machen, benutzt Gott jedenfalls eine Menge dringlicher, erschütternder Analogien. Sicherlich ist das der Grund, weshalb wir solche Metaphern in der Heiligen Schrift finden.

1 Mette Ivie Harrison: »Declaring War on Christian Metaphors.« In: Huffpost.com, 11. Oktober 2016.
https://www.huffpost.com/entry/declaring-war-on-christiain_b_12428856
(zuletzt abgerufen am 14. 07. 2024).

Viele herausfordernde Aufgaben des christlichen Lebens, wie Evangelisation und Apologetik, erfordern die Furchtlosigkeit eines Soldaten und die Sorgfalt eines militärischen Feldzugs. Außerdem dringen täglich viele Wertevorstellungen, Ideale und Ideologien auf uns ein und machen es notwendig, dass wir uns wappnen, um für die Wahrheit zu kämpfen (Judas 3). Jedes Jahr werden viele gute christliche Bücher geschrieben, die uns in diesem andauernden äußeren Kampf Hilfestellung bieten wollen. Dieses Buch allerdings gehört nicht dazu.

Wir dürfen nie vergessen, dass der schwierigste und persönlichste Krieg, den wir führen sollen, auf dem *inneren* Schlachtfeld unseres Lebens stattfindet. Ich spreche vom Kampf des Glaubens, der sich nicht um Themen wie die Schulpolitik des Landes oder die Pläne der Regierung dreht. Dieser zermürende Konflikt zieht sich monate-, ja, sogar jahrzehntelang hin. Er äußert sich in kräftezehrenden Kampfsituationen, die nicht nur heute entstehen, sondern auch noch morgen, übermorgen, und übernächste Woche. Leider werden wir diesen Kampf unser irdisches Leben lang nicht los.

Gott beschreibt es als eine Reihe innerer Begierden und Leidenschaften, die »gegen die Seele streiten« (1. Petrus 2,11). Der Ruf zu den Waffen, der für jeden Christ gilt, meint auch die strenge Bereitschaft, unsere »Glieder, die auf der Erde sind«, zu töten (Kolosser 3,5).

Viele der biblischen Kriegsmetaphern erscheinen zusammen mit hilfreichen Listen, anhand derer wir die bösen Fußsoldaten identifizieren können, die sich in uns erheben und aufgehalten werden müssen. Diese Feinde des christlichen Lebens sind recht leicht auszumachen. Es sind die Begierden unseres gefallenen Fleisches und tragen bezeichnende Namen wie »Hurerei«,

»Wut« und »schändliches Reden«. Sie lassen sich in der Regel ohne Schwierigkeiten erkennen, und wenn sie in unserem Leben auftauchen, in dem wir eigentlich Christus treu sein wollen, bringen sie schnell Reue, Scham und Schuldgefühle mit sich.

Wir müssen uns aber dessen bewusst sein, dass es noch eine andere Sorte heimlicher innerer Kämpfe gibt. Diese Situationen bleiben oft unter dem Radar und entstehen so plötzlich und heimtückisch, dass nur wenige Christen überhaupt merken, dass sie unter Beschuss stehen. Während einige sündige Begierden laut wie Düsenjäger in unsere Herzen eindringen und in unserem Leben Bomben abwerfen, die mit ohrenbetäubender Wucht explodieren, greifen andere Feinde unsere Seelen an wie gut getarnte Scharfschützen. Sie sind gut ausgebildet, verstecken sich im Gras und haben Schalldämpfer an ihren Waffen. Diese Scharfschützen finden ihr Ziel und fügen uns Wunden zu, bevor wir überhaupt wissen, was uns getroffen hat.

Ja, das christliche Leben ist ein Kampf. Und Gott möchte, dass wir bereit dafür sind. Gottes Wort warnt uns vor diesen stillen Feinden in unserem Inneren, und wir müssen noch weitaus wachsamer sein als vielleicht bisher, um sie zu erkennen. Meiner Erfahrung nach gibt es vor allem *einen* Feind, der unaufhörlich unter dem Radar bleibt. Ich nehme an, du kennst ihn auch.

Du wirst sicher schon ahnen, worauf ich hinauswill – der Buchtitel spricht ja für sich. Dieses eine kleine Wort repräsentiert eine Gefahr, die deine Heiligung bedroht. Wahrscheinlich hat er in deinem Leben schon häufig erfolgreich zugeschlagen, und der von ihm verursachte Schmerz ist beweint und beklagt worden. Ich glaube aber, meistens schaffen wir es nicht, die Folgen mit der Ursache in Verbindung zu bringen. Wir haben den Scharfschützen nicht identifiziert.

Als langjähriger Pastor führe ich eine Datenbank mit den Predigten, die ich schon gehalten habe. Darin sind nicht nur die Tausende von Predigten verzeichnet, die ich in meiner eigenen Gemeinde hier in Südkalifornien gehalten habe, sondern auch alle Predigten, die ich gehalten habe, wenn ich in anderen Gemeinden, zu Freizeiten oder auf Konferenzen eingeladen war. Ich lege sehr viel Wert darauf, eine sorgfältige Liste aller Themen und damit verbundenen Schriftstellen zu führen, die ich von der Kanzel angesprochen habe. Manchmal, wenn eine Gemeinde oder eine Organisation mich bittet, über ein bestimmtes Thema zu sprechen, gehe ich in die Datenbank und schaue mir an, was ich zu diesem bestimmten biblischen Thema bereits erarbeitet habe. Als ich kürzlich gebeten wurde, diese spezielle Sünde genauer zu beleuchten, konnte ich unter den Tausenden von Predigten nur eine einzige finden, in der ich diese Übertretung, die uns so leicht eine Falle stellt, direkt angesprochen hatte.

Es ist also höchste Zeit, sich mit dieser Sünde zu befassen, die so häufig vorkommt und doch so oft übersehen wird. Dass das notwendig ist, wurde mir bewusst, als ich Apostelgeschichte 13 studierte, wo Paulus aus der Stadt gejagt und schließlich von einem Mob angegriffen wird. Während ich meine Predigt über diesen Abschnitt vorbereitete, fiel mir plötzlich auf, dass die Bibel das Motiv für den Mordversuch am Apostel klar diagnostiziert. Und dieser Vorfall spiegelt sehr deutlich wider, mit welcher Motivation auch die jüdischen Führer schon Jesus an die Römer auslieferten, damit er gekreuzigt würde.

Was könnte finsterer sein als diese Antriebskraft hinter allen Widerständen, Anschuldigungen, Verleumdungen und den heimtückischen Mordkomplotts? Als ich innehielt, um darüber nachzudenken, sprang ich von einem Bibeltext zum nächsten.

Alle Schriftstellen, die Konflikte, Ärger, Depressionen, Wut, Verzweiflung und Feindseligkeiten behandeln, haben auf die eine oder andere Weise mit der Sünde des *Neids* zu tun.

Immer mal wieder habe ich einen Moment, in dem es mir wie Schuppen von den Augen fällt und ich mich frage, wie ich etwas so Offensichtliches übersehen konnte. Ich kam mir ziemlich dumm vor, als mir auffiel, dass ich in alten, verstaubten theologischen Büchern schon oft über Neid gelesen hatte. Meine Gedanken gingen durch die Kirchengeschichte und die Listen längst vergangener Zeiten, die verschiedene Laster aufzählen und in denen der Neid immer wieder auftaucht. Der Neid wurde oft eine der »sieben Todsünden« genannt und auch als »Kardinalsünde« bezeichnet, weil er viele kleinere Sünden nach sich zieht. Er wurde jahrhundertlang als »Hauptsünde« bezeichnet, als »leitende Kraft« und »Anführer« vieler anderer Übertretungen.²

Wenn wir uns mal anschauen würden, was zur Standardausbildung von Christen früherer Generationen gehörte, fänden wir darin bekannte Sünden wie Stolz, Habgier, Lust und Zorn angesprochen. Auch ich habe diese Themen schon öfter behandelt. Wie schon viele andere Pastoren vor mir habe auch ich von der Kanzel über diese berüchtigten Übertretungen gepredigt, die ja wirklich in unserem inneren Kampf um Gottesfurcht für viel Ärger sorgen. In letzter Zeit sind zudem auch die Themen Völlerei und Faulheit in einer Reihe von Büchern und Predigten aufgetaucht und als Bedrohung für unser christliches

2 Thomas von Aquin: *Summa Theologiae: Summe der Theologie*, übersetzt von Ceslaus Maria Schneider. Verlagsanstalt von G. J. Manz, Regensburg (1886–1892).
<https://bkv.unifr.ch/de/works/sth/versions/summe-der-theologie/divisions/1445>
(zuletzt abgerufen am 14.07.2024).

Wachstum bezeichnet worden. Aber von all den todbringenden Scharfschützen, die heute auf uns Christen zielen, fällt mir keiner ein, der besser getarnt ist als der Neid. Ich kann versichern: Er fordert jeden einzelnen Tag neue Opfer.

Gleich nach der Predigt über Apostelgeschichte 13 hatte ich eine sehr volle Woche mit vielen Terminen, und bei jedem Meeting, bei jedem seelsorgerlichen Gespräch und bei jeder Absprache mit anderen Pastoren und Gemeindemitarbeitern hatte ich den Eindruck, dass die jeweilige Sorge, Krise oder Konfliktsituation auf den Neid zurückgeführt werden konnte!

Es ist mein Gebet, dass wir durch ein wenig biblisch geleitete Auseinandersetzung mit dieser Bedrohung wachsamer werden und uns vorbereiten und ausrüsten lassen, um dem Neid, diesem Hauptmann einer ganzen Legion von Sünden, standzuhalten. Ich bin überzeugt, dass dieser Feind mehr Schaden anrichtet und ein größeres Problem in unserem christlichen Leben darstellt, als wir derzeit erkennen. Wenn wir Gottes Wort als Fernglas benutzen und uns von Gottes Geist leiten lassen, werden wir diesen gerissenen Scharfschützen überall entdecken. Es ist an der Zeit, die Wunden zu verbinden und einen wirksamen Gegenangriff zu starten.

Zu Anfang dieses Buches werden wir daran arbeiten, den Übeltäter zu entlarven, indem wir ihn im Leben vieler biblischer Persönlichkeiten aufdecken und auf diese Weise zu einer biblischen Definition des Problems gelangen.

Danach werden wir uns damit befassen, was es uns kostet, wenn wir dieses Laster unkontrolliert in unseren Herzen und Köpfen herumgeistern lassen. Wir werden betrachten, wie die Bibel uns dazu motiviert, diesen Feind auszurotten. Wir werden auch die Wahrheit untersuchen, dass eine Sünde wie diese,

wenn sie in unserem Denken Fuß fasst, unweigerlich unsere Beziehungen schädigt – nicht nur in unseren Familien und unserem inneren Freundeskreis, sondern auch in unseren Gemeinden und in der ganzen Gesellschaft. Die giftigen Tentakel des Neids spielen in den Kontroversen, die unsere Kultur beherrschen und die in unseren Gemeinden ausbrechen, eine viel größere Rolle, als wir vielleicht denken.

Wir werden sehen, wie gnädig und barmherzig Gott ist, wenn er uns Verbote, Vorschriften und klare Befehle gibt, die gegen den *Neid* und die mit ihm verwandte *Begierde* sowie gegen die sündige *Eifersucht* sprechen. Danach wollen wir unseren biblischen Gegenangriff planen und die Tugenden verstehen, die diese Sünde ausrotten und aus unserem Leben verdrängen können. Und wir werden daran arbeiten, uns selbst zu bewahren, indem wir Gottes Wort in die Tat umsetzen, um wirkungsvoll gegen die Sünde des Neids vorzugehen.

Ich vertraue darauf, dass die Verheißungen unseres Erlösers, der eines Tages sein Erlösungswerk an unserem gefallenem Fleisch vollenden, unsere rebellische Welt erneuern und den Versucher in sein Verderben stürzen wird, uns ermutigen werden. Wir können große Kraft und Motivation im Kampf finden, wenn wir auf den finalen Sieg blicken. Dann sitzt Christus auf dem Thron, und unsere Beziehungen sind für immer von den zerstörerischen Ausbrüchen des furchtbaren Feindes Neid befreit. Mögen wir das finden, was wir brauchen, um uns der Herausforderung zu stellen und Fortschritte zu machen.

Lasst uns damit beginnen!



EINS

NEID ENTLARVEN

Gerade erst heute Morgen las ich in meiner Stillen Zeit die letzten Kapitel des Johannesevangeliums. Wieder einmal fiel mir eine biblische Figur ins Auge, mit der ich nicht anders kann, als mitzufühlen. Dieser Mann stand vor einem Dilemma – wahrscheinlich dem größten, das man sich vorstellen kann. Er befand sich wirklich in einer Zwickmühle. Er musste entscheiden, auf wessen Seite er stand: auf dem Eckstein des Erlösungswerkes Gottes oder auf der Seite einer verhärteten, wütenden Menschenmenge im Blutausch.

Die Rede ist von Pontius Pilatus, dem römischen Statthalter in Judäa. Man kann sich gut vorstellen, wie seine Karriere ihn in einen starken Interessenskonflikt brachte. Der Versuch, die religiösen Juden im Jerusalem des ersten Jahrhunderts für einen mächtigen römischen Kaiser zu regieren, der 2300 Kilometer entfernt in seinem Palast saß, war schon grundsätzlich mit Spannungen verbunden. Bereits das Anbringen der obligatorischen

römischen Insignien mit dem Bild Caesars löste jüdische Proteste und einen Aufstand aus.³

Wir kennen die Szene aus dem Leben des Pilatus, in der er hin- und hergerissen war zwischen dem, was er für richtig hielt, und dem Bemühen, die feindseligen Juden, die die Kreuzigung Jesu forderten, zu beschwichtigen. Selbst seine Frau drängte ihn dazu, Jesus gehen zu lassen. Im Gegensatz zu einem römischen Beamten, der in der Arena emotionslos den Daumen senkte und damit veranlasste, dass irgendein armer Kerl den Löwen vorgeworfen wurde, war Pilatus in seinem Inneren wirklich zerrissen. Zeitweise hatte er so ein großes Mitgefühl für Jesus und neigte so aufrichtig dazu, ihn freizulassen, dass kirchliche Überlieferungen sich nicht einig sind, ob er nun ein Schurke war oder später vielleicht ein begeisterter Anhänger Christi wurde.⁴

So oder so, Pilatus hatte guten Grund zur Annahme, dass der jüdische Mob sich in Bezug auf Jesus irrte. Aufmerksam sah er über all ihre Feindseligkeit und Redegewandtheit hinweg und »hatte erkannt, dass die Hohenpriester ihn aus Neid überliefert hatten« (Markus 15,10). Man mag vielleicht meinen, Pilatus hätte das Motiv nur erraten, aber so ist der Text nicht gemeint. Das griechische Wort, das hier mit »erkennen« übersetzt wird, bedeutet sonst auch, etwas zu verstehen oder zu lernen.⁵ Pilatus, der Machtkämpfe gewohnt war, verstand durchaus, was da vor sich ging. Er wusste, dass die wachsende Beliebtheit Jesu eine

3 Flavius Josephus: *The Works of Josephus: Complete and Unabridged*, überarbeitete englische Ausgabe. Hendrickson Publishers, Peabody, Massachusetts (1987). S. 608.

4 C. S. Wolcott: »Pilate Cycle«. In: John D. Barry (Hrsg.): *The Lexham Bible Dictionary*. Lexham Press, Bellingham, Washington (2016).

5 Frederick W. Danker et al.: *A Greek-English Lexicon of the New Testament and Other Early Christian Literature*. 3. Auflage. University of Chicago Press, Chicago (2000). S. 199.

Bedrohung für die führenden Juden darstellte. Eine Menge, die Jesus mit Palmzweigen zujubelte und Kleider auf der Straße ausbreitete, um den »Rabbi« als herausragende Persönlichkeit zu ehren – das war ein zu großes Rampenlicht, als dass ein Emporkömmling aus Nazareth es einfach für sich beanspruchen durfte.

Es ist erstaunlich: Jemand, der all das aus der ersten Reihe beobachten konnte, kommt zu dem Schluss, dass die ungeheuerlichste und ungerechteste Tat der Bibel – der gewaltsame und qualvolle Tod des vollkommenen Gottessohns – durch Neid motiviert war. Wenn doch nur alle Bürger Judäas erkannt hätten, was sich da abspielte! Wenn die jüdischen Führer doch nur in den Spiegel geschaut und die Tatsache akzeptiert hätten, dass die Lebensweise, die Lehre und die Leitung des Messias zu Recht angesehener waren als ihre eigene. Wenn ihre Selbsteinschätzung nur so klar und scharfsinnig gewesen wäre wie die des römischen Statthalters.

Der Spiegel

Da stellt sich mir die Frage: Wenn wir die Möglichkeit hätten, in die Vergangenheit zu reisen und ein Interview mit einigen von Pilatus' Kindheitsfreunden zu führen oder mit einigen seiner politischen Rivalen zu plaudern, was würden sie über den Statthalter sagen? War er von der neidischen Sorte? Würde es uns überraschen zu hören, dass seine ehrgeizigen politischen Bestrebungen von eifersüchtigen Streitigkeiten geprägt waren? Dass er üble Verleumdungen und Klatsch verbreitete und auf diese Weise mit hinterhältigen politischen Schachzügen seinen Vorteil ausbauen wollte? Kannst du dir vorstellen, dass Pilatus

einige seiner Gefährten niedermachte, weil er sie beneidete? Ich bin mir sicher, von diesen Geschichten gäbe es nicht wenige. Und vermutlich war Pilatus, wie die meisten von uns, blind dafür, wie oft sein Neid zum Ausdruck kam.

Wir erkennen Neid (wie alle anderen Sünden auch) bei anderen Menschen viel leichter als bei uns selbst. Wenn Gott in seinem Wort immer und immer wieder auf etwas hinweist, dann darauf, dass wir von Natur aus dazu neigen, uns über die Verfehlungen anderer zu ärgern, lange bevor wir unsere eigenen Fehler auch nur im Ansatz bemerken. Wir haben einen hartnäckigen, riesigen blinden Fleck, der dafür sorgt, dass wir uns selbst immer etwas besser finden. Die Tatsache, dass wir fähig sind, die hinterhältigen, missgünstigen und vergeltenden Handlungen anderer als solche zu erkennen, bedeutet leider auch, dass wir, wie Gott es ausdrückt, »ohne Entschuldigung« (vgl. Römer 1,20) in Bezug auf unsere eigenen Sünden sind. Man beachte die überführenden Worte des Neuen Testaments:

»Deshalb bist du nicht zu entschuldigen, o Mensch, jeder, der da richtet; denn worin du den anderen richtest, verurteilst du dich selbst; denn du, der du richtest, tust dasselbe. Wir wissen aber, dass das Gericht Gottes nach der Wahrheit ist über die, die so etwas tun. Denkst du aber dies, o Mensch, der du die richtest, die so etwas tun, und verübst dasselbe, dass du dem Gericht Gottes entfliehen wirst?« (Römer 2,1-3)

Erinnern wir uns an König David. Als Nathan ihm eine Geschichte erzählte, in der ein Mann seinen Nächsten um etwas beneidet und es dann gierig für sich selbst nimmt, erkannte David das Unrecht ziemlich schnell. Sein »Zorn entbrannte« und sein

deutliches Urteil ließ nicht lange auf sich warten: »Der Mann, der dies getan hat, ist ein Kind des Todes« (2. Samuel 12,5). Und wer kann vergessen, wie Nathan dem König einen Spiegel vorhielt, als er entgegnete: »Du bist der Mann!« (Vers 7).

Nathan war übrigens ein Prophet. Ach, hätten doch auch wir einen Propheten zur Stelle, der uns auf unsere Doppelmoral hinweisen könnte ... Aber Moment mal: Wir haben einen! Gottes Wort steht an seinem immer gleichen, festen Platz in unseren Regalen oder auf unseren Smartphones und wartet nur darauf, geöffnet zu werden, damit es unsere Seelen mit der Erkenntnis über die eigene Sünde durchdringen kann. Gottes Wahrheit möchte tief in unser Leben sprechen, damit wir die »Gedanken und Überlegungen des Herzens« erkennen können (Hebräer 4,12). Wir müssen lernen, uns selbst so zu sehen, wie Gott uns sieht – ohne Doppelmoral. »Und kein Geschöpf ist vor ihm unsichtbar, sondern alles ist bloß und aufgedeckt vor den Augen dessen, mit dem wir es zu tun haben« (Hebräer 4,13).

Dieser Gedanke ist ernüchternd. Gott sieht jede geheime Sünde, die unser Leben fest im Griff hat, mit absoluter Klarheit. Wir müssen unbedingt lernen, über unser moralisches Fehlverhalten genauso deutlich zu urteilen wie er. Solange wir das nicht tun, richtet die Sünde unweigerlichen Schaden an. Gott sei Dank gibt es dafür eine Lösung. Aber bevor wir die Sünde beseitigen können, müssen wir sie also solche aufdecken.

Gottes Wort ist ein Spiegel, in dem wir unser eigenes Spiegelbild genau erkennen können (Jakobus 1,23). Aber wir müssen aufmerksam hinschauen. Wir müssen häufiger hinschauen. Und was für uns als Christen am wichtigsten ist: Wir müssen mit der Entschlossenheit hinschauen, das zu umzusetzen, was das Wort uns sagt (Vers 22).

Wir brauchen Zeit für Gottes Wort. Wir brauchen Zeit zum Beten und Nachdenken, um den ganzen Ratschluss Gottes zu diesem Thema zu bedenken. Das ist besonders dann der Fall, wenn es um Sünden geht, die wir gerne tolerieren. Neid wird in der Bibel viel häufiger angesprochen, als wir meinen. Das Problem taucht ständig auf, und in vielen Erzählungen und Texten der Bibel finden wir Parallelen zu unserem Leben. Wir müssen nur gewissenhaft nach unserem Spiegelbild suchen.

Wonach wir schauen

Manchem jungen Mädchen, das jeden Morgen viel Zeit vor dem Spiegel verbringt, stellt sich gar nicht die Frage, wonach sie schaut. Sie weiß es genau. Sie möchte jede noch so kleine Imperfektion aufspüren und schnell beseitigen. Sie hat sich ein ganzes Arsenal an Mittelchen angeschafft, um diese störenden kleinen Unebenheiten, Flecken und Unreinheiten abzudecken.

Die böse Unreinheit, um die es heute geht, nennt sich Neid. Die meisten von uns haben keine genaue Vorstellung davon, wie Neid überhaupt aussieht. Lasst uns also Jesu Aussagen zu diesem Thema betrachten und schauen, ob die Dinge dann nicht klarer werden. Wir beginnen mit einem Gleichnis, das den Sachverhalt gut illustriert, nämlich die Geschichte der Tagelöhner, die im Weinberg eingestellt werden.

Dieses Gleichnis findet sich in Matthäus 20. Der einleitende Satz beschreibt uns den Schauplatz. Vielleicht haben wir schon einmal Bilder davon gesehen, wie Männer vor Baumärkten oder Malerbetrieben Schlange stehen und auf Arbeit hoffen. In meiner Nachbarstadt wurden sogar spezielle Plätze und Zentren für

Tagelöhner eingerichtet.⁶ Jesus beschreibt, wie der Gutsbesitzer beim Morgengrauen eine mündliche Abmachung mit einer Gruppe von Arbeitern trifft. Er ist bereit, ihnen einen Denar zu zahlen, also den im ersten Jahrhundert üblichen Tagelohn für Hilfsarbeit.

Die Tagelöhner stimmen diesem fairen Geschäft zufrieden zu und gehen in den Weinberg des Gutsbesitzers, um dort ihre Arbeit zu verrichten. Aber genauso, wie ein Hauseigentümer sich mitten am Vormittag nochmals auf den Weg zum Baumarkt macht, so kehrt auch der Gutsbesitzer einige Stunden später auf den Marktplatz zurück und sieht dort weitere Männer arbeitslos herumstehen. Er bietet ihnen Arbeit an und verspricht ihnen eine faire Bezahlung. Also gehen sie an die Arbeit. Ein paar Stunden später kehrt der Besitzer wieder zurück, sieht weitere arbeitslose Männer und sagt ihnen dasselbe. So kommen weitere Tagelöhner zu den Arbeitern im Weinberg dazu. Dies geschieht erneut am Nachmittag und dann noch einmal kurz vor Sonnenuntergang.

Am Ende des Tages, als die Sonne hinter dem Horizont verschwindet und die Grillen zu zirpen beginnen, fordert der Gutsbesitzer seinen Vorarbeiter auf, die Arbeiter zusammenzurufen, um ihnen den Lohn auszuzahlen. Mit seinem Geldbeutel in der Hand weist der Besitzer den Vorarbeiter an, zuerst diejenigen zu bezahlen, die erst eine Stunde vor Einbruch der Dunkelheit aufgetaucht sind. Die Arbeiter strecken ihre Hände aus und stellen überrascht und mit breitem Grinsen im Gesicht fest, dass sie den Lohn für mehr als das Zehnfache der von ihnen geleisteten Arbeit erhalten.

6 Anm. d. Hrsg.: In den USA ist diese Form der Arbeitssuche – fast ausschließlich unter Einwanderern – noch stark verbreitet und stellt einen nicht unerheblichen Wirtschaftsfaktor dar.

Die Arbeiter am Ende der Schlange, die schon bei Tagesanbruch eingestellt worden sind, machen ebenfalls erstaunte Gesichter. Aber ihr Erstaunen weicht schnell einem Stirnrunzeln, als sie den gleichen Tagelohn erhalten. Wir können uns gut vorstellen, wie sich ihre Gesichter verziehen. »Was ist mit diesen Typen?« – »Was soll das?« – »Was ist an denen so besonders?« – »Sie haben nicht mal einen Bruchteil unserer Zeit gearbeitet!« Um die Worte zu zitieren, die Jesus diesen Neidern in den Mund legt: »Diese letzten Arbeiter haben *eine* Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleichgestellt, die wir die Last des Tages und die Hitze getragen haben« (Matthäus 20,12).

Die Antwort des Gutsbesitzers in diesem Gleichnis scheint nicht gerade hilfreich. »Freund, ich tue dir nicht unrecht. Bist du nicht über einen Denar mit mir einig geworden? Nimm das Deine und geh hin« (Verse 13-14). Gegen diese Logik ist kaum etwas einzuwenden – der mündliche Vertrag für ihre Arbeit wurde schließlich eingehalten. Die Vereinbarung war in gutem Glauben geschlossen worden, die Arbeiter hatten ihre Arbeit getan, der Arbeitgeber zahlte, was er versprochen hatte, und alles war gut. Oder zumindest wäre es so gewesen – wenn das menschliche Herz nicht so befleckt wäre. Diese Situation brachte die hässliche Tendenz aller gefallenen Geschöpfe ans Tageslicht, nämlich zu denken, dass »fair« nicht mehr »fair« ist, wenn jemand anders »fairer« behandelt wird.

Dann gebietet Jesus Einhalt. Er stellt uns ein Prinzip vor, auf das wir später noch zurückkommen und das wir aus verschiedenen Blickwinkeln untersuchen werden. Sein Schlusspunkt trifft den Kern des Problems und erklärt uns, was *Neid* eigentlich bedeutet. Er sagt:

»Nimm das Deine und geh hin! Ich will aber diesem Letzten geben wie auch dir. Ist es mir nicht erlaubt, mit dem Meinen zu tun, was ich will? Oder blickt dein Auge böse, weil *ich* gütig bin?« (Matthäus 20,14-15)

Das Wort *Neid*

Hinter dieser letzten Frage, die der Gutsbesitzer stellt, verbirgt sich der Ursprung von *envy*, dem englischen Wort für *Neid*. Wenn wir uns die Originalsprache des Neuen Testaments anschauen würden, nämlich das Griechische des ersten Jahrhunderts, hätten wir wahrscheinlich unsere lieben Schwierigkeiten. Der Wortlaut im altgriechischen Original ist gar nicht so leicht zu übersetzen – selbst für Experten. Wörtlich steht dort: »Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin?«

Mein Auge? Nun, es ist kein Geheimnis, dass unsere Augen komische Dinge tun, wenn wir uns in der Gegenwart einer Person befinden, die es besser hat als wir. Missgunst, die wir tief im Inneren fühlen, äußert sich in einer gerunzelten Stirn oder einem durchdringenden Blick. Von *Missgunst* sprechen wir normalerweise, wenn wir an das Geben denken. Jemand, der sich darüber ärgert, dass er zum Geben aufgefordert wird, gönnt seinem Nächsten nichts. Er gibt widerwillig. Er mag es nicht.

Es gibt noch ein anderes Wort, das wir wahrscheinlich nicht oft benutzen. Aber es beschreibt den Grund für unsere bösen Blicke, wenn jemand (von wem auch immer) mehr »Gunst« erhält als wir selbst, sehr gut. Ich meine das Wort *Groll*. Wir alle wissen, was es bedeutet. Wenn wir einen Groll gegen jemanden hegen, empfinden wir Bitterkeit und Abneigung gegen diese

Person. Und ich könnte darauf wetten, dass uns dies in unseren Gesichtern geschrieben steht. Vor allem unsere Augen zeigen es. Wenn jemand einen Vorteil hat, den wir gerne hätten und von dem wir glauben, dass er ihm nicht zusteht, werfen wir ihm einen bösen, nachtragenden und verbitterten Blick zu. Deshalb ist Neid viel mehr als nur Begierde oder Eifersucht (mehr dazu im nächsten Kapitel).

Neid geht viel weiter, als nur das zu wollen, was jemand anders hat. Es ist die missgünstige, frustrierte Bestürzung darüber, dass gerade *diese* Person es besitzt. Wir fangen an, sie mit Argwohn zu betrachten. Unser Blick wird böse, wenn wir den ganzen Tag für einen Denar gearbeitet haben und dann mitansehen müssen, wie auch derjenige den Denar bekommt, der nur einen Bruchteil des Tages etwas dafür getan hat. Wir werfen ihm einen Blick zu, von dem man sagt, er könnte jemanden umbringen, »wenn Blicke töten könnten«.

Neid ist Frust. Und in der ganzen Welt äußert er sich in einem verachtenden Blick für jeden, von dem wir denken, dass er die guten Dinge, die Vorteile und Möglichkeiten, die er hat, nicht verdient. Das ist das »böse Auge«. Das, was da aus unserem Gesichtsausdruck sickert, ist böse und sündige Verachtung.

Das lateinische Wort *invidia* bedeutet, jemanden oder etwas anzustarren oder anzuschauen. Unser Wort *Video* leitet sich von der zweiten Hälfte dieses Wortes ab. Wir sehen uns Videos an. Wir starren auf den Bildschirm. Der erste Teil des Wortes »in« bedeutet hier im Deutschen »auf«: auf jemanden schauen, jemanden anstarren, ihn mit Blicken fixieren. Das Wort *invidia* ist der Ursprung des Wortes *Neid* bzw. *envy*. Im Englischen ist die Verbindung beider Wörter sehr deutlich. Ich hoffe, dass du dich ab heute, wenn du das Wort *Neid* hörst, an die anschauliche

und bohrende Frage Jesu erinnerst, wie er fragt: »Ist dein Auge böse, weil ich gut bin und großzügig für diese Person Sorge?«

Jetzt weißt du, worauf er hinauswill. Wie sieht es in deinem Herzen aus? Bist du neidisch? Hegst du Groll und Verachtung, weil andere einen Segen in ihrem Leben haben, den du nicht hast? Glaubst du wie die Arbeiter, dass die anderen nicht so viel verdient haben wie du? Bist du wütend auf jemanden, weil du meinst, Gott behandle ihn großzügiger als dich?

Sauls böser Blick

Vor dreitausend Jahren lebte in Israel ein Mann, der sich zu all diesen Dingen hätte schuldig bekennen müssen – nämlich König Saul. Aber war er nicht im Recht? Ein junger Emporkömmling namens David hatte Schlagzeilen gemacht und die Herzen der Israeliten gestohlen – der Menschen, die Saul zu regieren berufen war. Sicher, David hatte den Philister-Riesen, der zuvor unbezwingbar ausgesehen hatte, mit einem perfekt gezielten Stein zwischen den Augen getroffen und ihn besiegt. Und Sauls militärischer Befehlshaber war wohl von dieser Leistung so angetan, dass er bis spät in die Nacht im Büro blieb, um zu überlegen, wie er diesen aufstrebenden Krieger in sein Eliteteam aufnehmen könnte. Wer würde diesen kleinen, unerprobten, schleuderschwingenden Hirtenjungen denn nicht mit Argwohn betrachten, wenn plötzlich alle Frauen in der Hauptstadt jubeln: »Saul hat seine Tausende erschlagen und David seine Zehntausende« (1. Samuel 18,7)?

Wenn du Sauls enger Vertrauter gewesen wärst, hättest du sicher zustimmend genickt, während der König beim Mittag-

essen seinen Frust darüber herausließ, was für einen unverdienten und unnötigen Wirbel alle um dieses Kind machten. Die Bibel bringt Sauls Emotionen auf den Punkt:

»Da ergrimmte Saul sehr, und dieses Wort war übel in seinen Augen, und er sprach: Sie haben David Zehntausende gegeben, und mir haben sie die Tausende gegeben; es fehlt ihm nur noch das Königtum. Und Saul blickte neidisch auf David von jenem Tag an und weiterhin.« (1. Samuel 18,8-9)

Da ist er wieder – der alte Ausdruck, der die Bedeutung des Wortes »Neid« so gut wiedergibt. Saul »beäugte« David von diesem Tag an. Er sah ihn von oben bis unten an und murmelte vor sich hin: »Was sehen sie nur in diesem Jungen? Womit hat er all das Lob verdient? Glauben die wirklich, dass dieser Kerl ein besserer Soldat ist als ich? Wie kann jemand so schnell so viel bekommen? Warum schwärmen alle von diesem Zwerg?«

Das ist der tief liegende Groll, für den wir alle anfällig sind. Immer und immer wieder betrachten wir diese Person von oben bis unten, die gerade alles zu bekommen scheint, was wir früher mal hatten, was wir jetzt haben wollen oder von dem wir gerne mehr hätten. In dieser Haltung schürzen wir unwillkürlich die Lippen, runzeln die Stirn und kneifen die Augen zusammen, während unser Kopf rattert: »Warum hat dieser Typ die Beförderung bekommen? Warum bekommt diese Frau alle Komplimente? Warum fällt ihren Kindern alles zu?«

Unser Blick richtet sich auf diese eine Person, und unser unruhiges Herz ist verärgert, verunsichert und frustriert über die Ungleichheit und die scheinbare Ungerechtigkeit des Ganzen. Aber das ist leider nur der Anfang. Wie ich schon sagte –

unsere geistlichen Vorfahren betrachteten die Sünde des Neids als »Hauptsünde« oder »tödliches Laster«, weil sie unweigerlich eine ganze Reihe anderer gottloser Dinge befeuert.

Neid wirft Speere

Wir müssen die Geschehnisse, die unmittelbar auf die Diagnose von Sauls Herzen folgen, genauer betrachten. Gleich der nächste Absatz in 1. Samuel beschreibt eine Szene, an die ich mich aus der Sonntagsschule lebhaft erinnere. Natürlich wollten unsere Lehrer immer, dass wir uns mit dem jungen David identifizieren, dem Sieger über Goliath, der treu in Sauls Palast diente und einfach nur dasaß und seine Pflicht als Hof-Harfenspieler erfüllte. Und dann beschrieben sie einen bärtigen, kronentragenden Monarchen, der, scheinbar aus dem Nichts, in Wut ausbrach und seinen Speer quer durch den Raum auf den flinken jungen David schleuderte.

Als Kind habe ich diese Geschichte oft gehört und mir immer gedacht: »Wie unvernünftig von Saul! Was für eine schreckliche Sache, die dem Helden da passiert!« Aber schlüpfen wir doch einmal in Sauls Schuhe und sehen wir uns selbst in der Geschichte – wie wir versuchen, unsere Krone aufrechtzuerhalten, während dieser Amateur von einem Soldaten (und ein begnadeter Musiker noch dazu) haufenweise Lorbeeren erntet und uns immer mehr das Rampenlicht stiehlt. Wir dürften all den Schmerz, den Frust und die Angst, die sich im Herzen des Königs ausbreiteten, gut verstehen und vielleicht sogar mitfühlen.

Angst. So steht es in 1. Samuel 18,15. Saul bekam Angst vor David. Das müssen wir einmal sacken lassen. Je mehr Davids

Begabung, seine Talente und sein Erfolg Saul beeindruckten, umso nervöser, unruhiger und ängstlicher fühlte dieser sich. Und wenn man sich so fühlt, will man, dass es so schnell wie möglich wieder aufhört. Wie kann ich dem ein Ende setzen? Ich möchte, dass die anderen weniger Erfolg haben. Ich möchte, dass sie weniger Applaus bekommen. Ich möchte, dass sie nicht so viel im Rampenlicht stehen.

Nach einem Speer zu greifen, scheint so extrem – vor allem aus der Perspektive eines Kindes, das die Geschichte in der Sonntagsschule hört, und manchmal auch als Erwachsener. Aber ich kann es nachvollziehen. Wir wollen, dass die Person, die wir beneiden, es lässt. Dass sie aufhört, so zu sein, wie sie ist. Dass sie das nicht mehr hat, was sie hat. Dass sie sich nicht mehr all die Dinge nimmt, die wir für uns selbst wollen. Ich bin sicher, wir haben schon viele sprichwörtliche Speere auf diejenigen Menschen geworfen, die wir beneiden. Wir haben oft scharfe Kritik geäußert. Wir haben versucht, unseren gefürchteten, scheinbaren Konkurrenten eine nasse Decke überzuwerfen und sie zu ersticken. In einem schwachen, frustrierten Versuch haben wir alles in unserer Macht Stehende getan, um sie von dem abzuhalten, was sie unserer Meinung nach nicht verdienen und was wir gerne hätten.

Unsere bösen Blicke sind viel mehr als nur ein Speer. Wenn wir neidisch sind, erklären wir einen unausgesprochenen Krieg, indem wir wünschen, hoffen und subtil daran arbeiten, diese unverdient begünstigten Menschen in ihre Schranken zu weisen. Wenn wir die Zusammenhänge nur erkennen wollten, könnten wir den speerwerfenden, versteckten Neid in unseren Herzen ziemlich leicht aufspüren – einfach, indem wir uns die Frage stellen, wie wir uns fühlen würden, wenn *diese Person* an die Wand

genagelt würde. Wie reagieren wir, wenn sie stolpert? Wenn sie einen wichtigen Auftrag verliert? Wenn sich ihre Urlaubspläne zerschlagen? Wenn ihre Kinder in der Schule Schwierigkeiten haben? Nicken wir in stillschweigender Zustimmung? Empfinden wir Schadenfreude? Ist unsere erste Reaktion: »Endlich!«, oder: »Das musste ja so kommen!«? Stell dir mal vor, wie Saul fühlen und reagieren würde, wenn der Speer eines anderen David auf dem Schlachtfeld verwundet hätte. Die stille oder auch nicht ganz so stille Freude über den Fall eines Rivalen ist ein sicheres Zeichen dafür, dass der Neid an unserem gesunden Urteilsvermögen nagt.

Darin liegt das Hauptproblem mit dieser heimlichen Sünde des Neids. Selbst wenn er sich nie nach außen hin entlädt und schädliche Handlungen nach sich zieht, richtet er immer *in* uns Schaden an. Er verzerrt nicht nur unser Denken, sondern erstickt auch unsere Zuneigung zu anderen Menschen. Er nimmt uns unseren Frieden, vermindert unsere Fähigkeit, das Gute zu schätzen, und raubt uns die Möglichkeit, ein wirklich gewinnbringendes Leben zu führen. Wir könnten noch viel dazu sagen, aber lasst uns für einen Moment wieder zum römischen Statthalter zurückkehren, der zwischen einer neidischen Gruppe jüdischer Führer einerseits und dem demütigen und völlig gefassten König der Könige andererseits stand.

Pilatus' Entscheidung

Es war eine ungeheuerliche Ungerechtigkeit, dass Pontius Pilatus den unschuldigen Jesus Christus zur Hinrichtung an einem römischen Kreuz verurteilte, nur wegen des Neids einiger un-

sicherer Schriftgelehrter und Priester. Daran besteht kein Zweifel. Aber genau das geschah. Ein feiger römischer Beamter gab nach, als er sich einer ängstlichen Gruppe eifersüchtiger religiöser Führer und den Sprechgesängen einer Mitläufer-Menge wütender Männer und Frauen gegenüber sah. Keiner war ohne Schuld. Keiner außer dem einen, der geschlagen, ausgepeitscht und nackt an ein splitteriges Holzkreuz gehängt wurde, wo er sterben würde.

Das ist die gute Nachricht. Das ist das Evangelium. Diese schreckliche Ungerechtigkeit ist der Grund dafür, dass Gott mit neidischen Sündern wie dir und mir umgehen kann – und uns so behandelt, als wären wir's nicht.

Dieses Buch soll auf eine heimtückische Sünde hinweisen, die viel Schaden anrichtet – nicht nur an uns selbst, sondern vor allem an unserer Stellung vor unserem Schöpfer. Er ist der Gesetzgeber und der Richter (Jesaja 33,22; Jakobus 4,12). Er ist heilig, er legt die Regeln fest. Seine Regeln sind gut, sie sind gut für uns. Und seine Güte ist so groß, dass er eine Lösung für die vielen Sünden bereithält, die uns von ihm trennen.

Ich hoffe, dass dieses Buch dazu beitragen kann, über ein bestimmtes Fehlverhalten mit so weitreichenden Konsequenzen aufzuklären, und dass es uns hilft, Stellung zu beziehen. Aber mehr noch, ich bete, dass diese Erkenntnis uns immer wieder zu dem zurückführt, was vor zweitausend Jahren am Kreuz geschah. Dort schuf der dreieine Gott eine Lösung für unser Sündenproblem, die vollständig ausreicht und für alle Zeiten gilt. Der fehlerlose Vater war bereit, seinen sündlosen Sohn so zu behandeln, als wäre er einer von uns – was für ein ungleicher Tausch! Gottes Gerechtigkeitssinn wurde Genüge getan, als Jesus den Platz derjenigen einnahm, die durch den Heiligen Geist zu

einer ehrlichen Sündenerkenntnis und aufrichtigen Reue kommen und nun ihre Hoffnung auf das setzen, was Jesus damals für sie tat.

Der Unschuldige, der für den Schuldigen und anstelle des Schuldigen leidet – das ist es, was uns die Vergebung sichert, die wir so dringend brauchen. Wir verwenden das Wort *unschuldig* häufig relativ gesehen, im Vergleich zu Schlimmerem, aber hier geht es um das Absolute. Der einzige Grund, warum das unschuldige Leiden von Jesus von Nazareth ein vollkommen angemessener Tausch für den Riesenberg Sünde in meinem und deinem Leben ist, liegt darin, dass der einzig Unschuldige auch der Ewige und immer Lebendige ist. Der unendlich würdige Christus, der nicht erst erschaffen werden musste, der aus der Menschheitsgeschichte nicht wegzudenken ist – er ist der Einzige, der sein heiliges und gerechtes Leben für eine Menge sündiger Menschen hingeben kann.

Wenn uns unser Neid – so wie alles Denken, Handeln und Fühlen, das nicht den gerechten Maßstäben Gottes entspricht – bewusst wird, dürfen wir nicht dabei stehen bleiben. Diese Erkenntnis sollte unser Vertrauen in Jesus stärken, der bereits für alles bezahlt hat. Bevor wir uns mit dieser Sünde in unserem Leben beschäftigen, bevor wir beten und einen biblisch fundierten Gegenangriff starten, sollten wir jetzt und bei jedem weiteren Schritt Gott danken, dass wir auf das vertrauen dürfen, was Jesus an dem Tag, als er gekreuzigt wurde, für uns vollbracht hat.

Der Lohn der Sünde ist der Tod. Wir sind von Gott getrennt und haben keinen Zugang zu seinen Segnungen. Aber durch das vollbrachte Werk Christi, das Vergebung möglich macht, können wir freigesprochen werden. Wir können von unserer Schuld befreit werden. Nicht nur vom Schuldgefühl, sondern von der

eigentlichen Schuld. Weil er an unserer Stelle gestorben ist, können wir erleben, dass unsere Strafe uns wirklich und vollständig erlassen wird. Wir können auf einen Erlöser vertrauen, der den Lohn der Sünde abwandte und das dadurch bewies, dass er aus einem dunklen, feuchten Grab wieder herauskam.

Es ist wichtig, dass wir Sünde in unserem Leben bekämpfen. Aber noch wichtiger ist die Gewissheit, dass uns unsere Sünden vergeben sind. Lasst uns daran arbeiten, Neid als ein Problem zu identifizieren, das viel Chaos verursacht. Lasst uns gegen die Versuchung kämpfen und unsere Schwachstellen mit der Weisheit des Geistes und durch die Befähigung des Geistes stärken. Aber lasst uns das als Menschen tun, die Vergebung erfahren haben. Lasst uns Christen sein, die voll und ganz darauf vertrauen, dass der größte Kampf an dem Tag gewonnen wurde, als Pilatus vor dem wütenden Mob kapitulierte, und dass der Vater uns ansah, als Jesus die Worte sprach: »Es ist vollbracht« (Johannes 19,30).